Furor Teutonikus

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **30 (1904)**

Heft 45

PDF erstellt am: **10.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-439236

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ich bin der Düfteler Schreier
Sans peur et sans reproche,
Und fürchte nie und nimmer
Einen aufgeblasenen Frosch.

Heißt „Simplizissimus“ auch
Der aufgeblähte Wicht;
Mit seinem sumpfigen Geifer
Beleidigt er uns nicht.

Er kann im eigenen Lager
Genügend Stoff sich holen;
Wir könnten in der Schweiz leicht
Gehörig ihn „versohlen“!

Die „Untertanen“ im „roten Königreich“.

„Was liest du denn da?“

„Die Proklamation „An Mein Volk!“

„So — von Augusten . . .“

„Das „Mein“ ist groß geschrieben — mer müssen doch ä großes Volk sein . . .“

„Und 'n starkes! Mer hab'n doch schon 'n „August den Starken“ gehabt! — Was sagt denn der jüngste August weiter?“

„Sehr viel Schönes — und der Schluß ist geradezu rührend: „Es wird Mein Bestreben sein, auch den letzten meiner Untertanen glücklich zu machen . . .“

„Zeig' mal her — hm, „Untertanen“ . . .

„Was meinst du?“

„Hm — nach der Verfassung sind mer aber gar keine „Untertanen“ mehr . . .“

„Hm — hm . . .“

„Du, mach' die Faust in der Tasche nicht so deutlich — mer kann nie wissen . . .“

„Sieht mersch? Um Gotteswillen —“

„Nur keene Rebellion, Friede! Mer hab'n ja auch die geheime Reichstagswahl — (flüstert ihm in's Ohr:) ich wähle wieder rot!“

„Ich ooch. Was steht denn noch in der Zeitung?“

„August hat ooch 'n Erlaß an die Armee gerichtet und darin versichert er ihr, daß sie von frühester Jugend an seine ganze Liebe gewesen sei . . .“

„Wer ist immer seine Liebste —?“

„Die Armee sei immer seine „ganze Liebe“ gewesen!“

„Die ganze Liebe — hm, hm . . .“

„Da begreift sich ja freilich Manches . . .“

„Das mit der Louise meinste doch?“

„Nu ja — die ist dann freilich schlecht weggekommen . . .“

„Hat sich „hintenangesetzt“ fühlen müssen . . .“

„Lach nicht so dreckig, Friede — jetzt is er nu Keenig — un der Majestätsbeleidigungsparagraph . . .“

„Jeses ja — ich lach' nur noch heemlich . . .“

„Ja, ja, nur heemlich! Mer Sachsen sein ja helle, aber — hm, hm — nur keine „Rebellion“, Friede!“

„Nee, nee — helle sein mer, aber im übrigen . . . hm . . .“

Furor Teutonikus.

Frei nach Heine.

Und als ich über die Alpen kam,
Hört' Deutschland ich nicht mehr schnarchen —
In Wut sah ich Micheln, der sonst so zahm,
Ob seinen vierundzwanzig Monarchen!
„Wer weiß denn“, schrie er, „ob einer noch echt,
Wenn höchstselbst sie einander bezweifeln??
Loyal, wie ich bin, kann kein Pöbelgeschlecht
Mein „Wonne ganz“-Fett mir träufeln!
Ich halte auf Reinheit der Rasse im Stall,
Sperr' ab und bewache die Sauen —
Und sollte getäuscht im Tronerbfall
Nun seh'n mein treudeutsches Vertrauen?
So was sei schnuppe 'nem wilden Land,
Mir stört es die ganze Exstase
Ob meinem zahlreichen Gott'sgnadenstand —
Mir so zu dreh'n eine Nase!
Der ganze Furor Teutonikus
Durchtobt mir Rückgrat und Lenden
Und ich sinne und denke, ob ich nicht muß —
Untertänigst eine Bittschrift drob senden . . .“

Rezept zu einem modernen Gemälde.

(Letzte Rose).

Man spachtle auf die Mittelstelle der Leinwand einen Klex, recht grelle.
Bestreiche regellos und kühn rundum das Tuch recht grünspangrün.
Zum Klexe einen Stecken stecke, das Grün umfriede eine Hecke.
Zwei Bäume, nahe am Verenden, die magst du noch an's Bild verschwenden,
Damit man leichter merke, diese Partie bedeutet eine Wiese.
Es wird der Klex, so ganz allein, des Sommers letzte Rose sein.

Bist du noch unbekannt, mein Sohn, so erntest du nur Spott und Hohn.
Es schreit der ganze Künstlerbund einstimmig: Miserabler Schund!
Doch trägst du einen Künstlernamen, so stammeln alle Ja und Amen:
„So wundervolle Sinfonie der Farben trifft ein Andrer nie!“
Und ahnt auch Keiner, was es sei, — das eben ist der Reiz dabei!

Die Toilette.

Schweizerische Kunstausstellung in Lausanne 1904.

Ihr sehet eine Frau hier stehn, die alt und faltig anzusehn.
Der Kleider ist sie gänzlich bar, doch bietet sie den Rücken dar.
Woher denn wohl das Blaue stammt, das dieser Frau am Hintern flammt?
Sie schluckte saure Heidelbeeren, die sich bekanntlich rasch entleeren.
Das zwang die Aermste zur Toilette; der Künstler naht mit der Palette
Und malt naturgetreu in Eil den offenbarten Körperteil.

Völkerverlangen.

Deutschland dudelt Gnadenwonne, Holland träumt von Häringstonne,
England rechnet: time is money, der Franzose fille en bonnet,
Doch der Schweizer in der Sonne, auch im Mond und gold'nen Sternen
Möchte hohe Weisheit lernen.

Ein frommer Sonntagsruhiger.

Die Sonntagsheiligung erfreut sich meiner Beteiligung. Ich sorge, daß man mich unter der Decke nicht etwa vor morgens 9 Uhr wecke. Ich darf ja nicht denken an Arbeit, das wär' ja Sünde und bare Narrheit; dann hör' ich andächtig die Kirchenglocken, die mich freundlich aus dem Bette locken, und bekunde mein religiöses Sehnen durch gottesfürchtiges Husten und Gähnen. Sehen meine Augen dabei trüber, so fahr' ich mit einem Schwamm darüber, worauf ich mich feierlich niederlasse zur sonntäglichen Kaffetasse, wobei ich den Kopf des Pudels streichle und tierfreundlich dem Papagei schmeichle. Ich halte die Katze unter'm Stuhle, damit sie nicht sonntagswidrig spuhle.

Meine Cigarre riecht wie Weihrauchqualm, oder ich pfeife einen passenden Psalm. Zur Genugtuung meiner Frömmigkeit steht unsere Kirche von mir nicht weit, und geht der Herr Pfarrer vorbei, begrüßt ihn eben mein Papagei. Hör' ich am Fenster die Orgel klingen, so kann's mich zu frommen Gedanken bringen, und läuten die Glocken den Gottesdienst aus, bin ich zufrieden ja schon zu Haus. Nach dem Essen geht's in die „Krone“, daß ich meinen Feinsinn belohne, da muß meinen Geist gar sehr erhellen, wie Kartenschachteln Bibeln vorstellen, und mache mir einen heiligen Spaß, durch friedfertiges Bemogeln beim Jaß. Damit ich den Magen zu Dank bekehre, trink' ich den Sauser zu Gottes Ehre. Hab' ich nach dem siebenten Liter in einigen Knochen Gezitter, betrag ich mich still und erbaulich, und träpple nach Hause beschaulich, oder betrachte im Graben von ferne andächtig am Himmel die Sterne. Bei allfällig später Erhebung trag' ich den Jammer mit Ergebung und weiß mich selber zu bestrafen mit Zeit und Geld raubendem Schlafen. Anstatt zu beten tut's auch das Büßen; da steht man auf rechtschaffenen Füßen, feiert den Sonntag mit Zufriedenheit und freut sich zukünftiger Seligkeit.

Muß sich nicht die Erde drehen, daß sich jedes Land und Ländchen
Bis zum fernsten Inselrändchen kann im Glanz der Sonne sehen?
Sonne kann nicht aller Enden in die Erdenritze blicken;
Mußt dich rühren, mußt dich wenden, soll ihr Strahl dein Herz erquicken.

Rägel: Hälf Gott, Chueri! Warum uf eimal so pressant? Wänd'r öppe au ga jage?

Chueri: Ihr chömed mer jetz grad rächt mit Euer Jagerei. I han die letzti Wuche so en Jäger vor dem Herrn gseh, am Züriberg obe, wo-n-er zwee Schütz uf es Häsli abgäh häd. Säb Häsli häd zwar nüüd welle wüsse und ist furt und häd si's Teil tänkt. D'rfür häd aber dä Nimrod sin eigne Hund agschosse, daß er brüelet häd vo de Dreiwiese bis in Tobelhof hindere.

Rägel: Gsehnd'r, dä häd jetz allwäg dä Bricht gläse vo Hull, wo de russisch Admiral de eige Hund au für de Has aglueged häd!